

# Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

*Gregor Hochreiter, 10.04.2008*



INSTITUT FÜR  
Wertewirtschaft

- Diese Analyse wurde mit Sorgfalt verfaßt und bittet darum, *ausgedruckt* und in Ruhe gelesen zu werden. Sie bietet Ihnen im Gegenzug für Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit wertvolle Anregungen und könnte sogar Ihr Leben verändern.
- Sie dürfen diese Analyse gerne an Interessierte weiterleiten; eine Veröffentlichung ist jedoch nur nach Rücksprache ([info@wertewirtschaft.org](mailto:info@wertewirtschaft.org)) gestattet.
- Das Institut für Wertewirtschaft ist ein vollkommen unabhängiges Institut, das sich ausschließlich durch freiwillige Beiträge finanziert. Unsere Aufgabe ist es, die Krise der Gegenwart besser zu verstehen, die Grundlagen einer freien, friedlichen und prosperierenden Gesellschaft zu erarbeiten, dieses Wissen zu vermitteln, Orientierung zu bieten und Menschen dabei zu helfen, ein werteorientiertes und sinnerfülltes Leben zu führen, ohne dabei den heute dominanten Illusionen zu erliegen.

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

**S**chauplatz Kreta: Dädalus und sein Sohn Ikarus sind Ihrer Gefangenschaft überdrüssig und suchen verzweifelt einen Weg aus dem von Dädalus für den kretischen König Minos errichteten Labyrinth. Allein die Flucht über den Luftweg steht den beiden offen und so schickte sich Dädalus an, für seinen Sohn und sich Flügel aus Federn zu basteln, die er mit Wachs an eine Leinenschnur klebt. Vor dem Abflug warnt der Vater seinen Sohn ausdrücklich vor der lebensbedrohlichen Wärme der Sonnenstrahlen. In seinem jugendlichen Übermut schlägt Ikarus jedoch die Warnungen seines Vaters in den Wind und es kam wie es kommen mußte. Ikarus kommt der Sonne zu nahe, das Wachs beginnt zu schmelzen und verliert seine Wirkung als Klebstoff. Vor den Augen des hilflosen Vaters stürzt der unbedachte Ikarus ins Meer und ertrinkt. In Erinnerung an den bekanntesten Absturz der griechischen Mythologie trägt jenes Meer seither den Namen Ikarisches Meer.

1903: Nach intensivem Studium der Arbeiten von Otto von Lilienthal, sowie der Fertigung von einigen Gleitapparaten zu Testzwecken, erhob sich am 17. Dezember 1903 das erste motorisierte Flugzeug vom Boden und flog stolze 27 Meter. Mit dieser heroischen Leistung fanden die Gebrüder Wright den Einzug in die Geschichtsbücher und

legten das Fundament für eine bis zum heutigen Tag wirkende Revolution im Transportwesen.

2008: Für viele Menschen haftet an der Ökonomie etwas Anrüchiges. Die starke Betonung des Ökonomischen reduziere den Menschen auf materialistische Bedürfnisse und lasse keinen Platz für ideelle Lebensziele. Andere Kritiker sprechen der heutigen Ökonomie überhaupt die Relevanz ab, da die von den Ökonomen gewonnenen Erkenntnisse entweder einander widersprüchen oder für das tägliche Leben vollkommen irrelevant seien. Ein gewichtiges Scherflein zu dieser Entwicklung trägt die zunehmende Mathematisierung und die Zersplitterung in unzählige Spezialdisziplinen bei, denn selbst Spezialisten der eigenen Zunft scheitern immer häufiger an der Überprüfung der Forschungsergebnisse ihrer Kollegen. Und für den Laien ist die heutige Mainstream-Ökonomie aufgrund des hohen Formalisierungsgrades überhaupt ein Buch mit sieben Siegeln. Daher nimmt es nicht Wunder, daß viele Menschen den Glauben an eine allgemein gültige Ökonomie auf einem realistischen Menschenbild verloren haben. Als Folge dieser Entwicklung sind gerade Ökonomen immer häufiger dem Vorwurf der ideologischen Debattenführung ausgesetzt. Denn wo mangels einer gemeinsamen Basis ein wissenschaftlicher Diskurs nicht

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

mehr zu führen ist, ersetzt die Ideologie *notwendigerweise* die Erkenntnis.

Trotz der rasanten Spezialisierung und Zersplitterung lassen sich grob gesprochen zwei Zugangsweisen identifizieren, die die öffentliche Debatte dominieren und die gemeinhin als Gegenspieler angesehen werden. Die eine Ecke nimmt die mit der „University of Chicago“ assoziierte Neo-Klassik ein, deren ideologische Ausrichtung häufig mit dem Adjektiv „neo-liberal“ versehen wird. In der anderen Ecke stehen das Marx'sche System und dessen progressive Ausformung der „Keynesianismus“.

Die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Denkrichtungen wird mitunter sehr hart geführt und viele der von der jeweils anderen Seite vorgebrachten Kritikpunkte erweisen sich durchaus als berechtigt. So ist die dem Marx'schen System zugrundeliegende objektive Wertlehre, die Vorstellung, wonach die Arbeiterklasse in der freien Wirtschaft vom „Kapital“ ausgebeutet wird und die dem Sozialismus in all seinen Schattierungen zugeschriebene höhere ökonomische Leistungsfähigkeit nicht haltbar. Dies trifft jedoch gleichermaßen auf viele Annahmen und Schlußfolgerungen der Neo-Klassik zu, wie den

reduktionistischen *homo oeconomicus*, die unrealistischen Gleichgewichtsmodelle und den Effizienzfetisch.

Was haben denn nun Ikarus und die Gebrüder Wright mit unserer Einführung in das ökonomische Denken zu tun?

Im weiteren Verlauf unserer Ausführungen möchten wir zeigen, daß die heute dominierenden Theoriestränge, die Neo-Klassik auf der einen Seite und der Marxismus/Keynesianismus auf der anderen Seite, beide in der Tradition des Ikarus stehen. In den entscheidenden Punkten sind sie also nicht Kontrahenten, sondern Weggefährten; allerdings auf falscher Fährte. Wir möchten uns dagegen auf die Suche nach einer Ökonomie in der Tradition der Gebrüder Wright begeben.

Im Unterschied zur allseits bekannten Figur aus der griechischen Mythologie bezeugen die wahren Pioniere der Fliegerei mit ihrem Vorgehen, daß die mit einem realistischen Zugang zur Welt einhergehende Selbstbeschränkung erst die nahezu grenzenlose Innovationsfähigkeit des Menschen ermöglicht. Selbstbeschränkend agierten die beiden Brüder insofern, als daß sie die naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten akzeptierten und sich die Welt nicht nach ihren ei-

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

genen Vorstellungen zu Recht biegen wollten. Dank des tiefen Wissens um die naturwissenschaftlichen Kausalitäten, konnten sie sich diese in einem zweiten Schritt für ihre bahnbrechenden technologischen Entwicklungen nutzbar machen. Erst das tiefgreifende Verständnis über die Schwerkraft, die Aerodynamik und die Mechanik ermöglichte ihnen die erfolgreiche Umsetzung ihrer Vision eines motorgetriebenen Flugzeuges. Ikarus' Übermut bestand indessen darin, die Beschränkungen der Realität nicht wahrhaben zu wollen und bezahlte diese Mißachtung mit seinem Leben.

Nach diesem kurzen Ausflug die Geschichte der Fliegerei, konzentrieren wir uns nun wieder auf die Ökonomie. Wir haben bereits angedeutet, daß die vorherrschenden ökonomischen Theorien Ikarus gleichen. Sowohl die Neo-Klassik als auch der Marxismus/ Keynesianismus leiden daran, bestimmte Grundeinsichten einer Ökonomie in der Tradition der Gebrüder Wright zu übersehen. Und beide Gedankentraditionen argumentieren ideologisch und damit systemisch. Anstatt die ökonomischen Phänomene im Zusammenspiel zwischen Beobachtung und logischem Überlegen ernsthaft verstehen zu wollen, stülpen sie ihre unterschiedlichen Systementwürfe der Realität über. Mit verheerenden Folgen. Denn die ideologische Scheuklappenmentalität hindert uns nicht nur daran, Erkenntnisse zu gewinnen und

diese für uns nutzbar zu machen, sondern sie beschwört innere wie äußere Konflikte herauf. Innere Konflikte, weil der Systementwurf nicht mit der Realität kompatibel ist und den Menschen wiederholt gegen die sprichwörtliche Wand laufen läßt, was ihn über kurz oder lang in eine Existenzkrise stürzt. Äußere Konflikte mit anderen Menschen, weil das gemeinsame Ringen um ein besseres Verständnis der Wirklichkeit vom Kampf um die Ideologehoheit abgelöst wird. Und Ideologie duldet keine Widersprüche.

Im Unterschied zu Ikarus verfielen die Gebrüder Wright gerade nicht dem illusionären Wunschdenken, wonach das Ignorieren der Naturgesetze diese außer Kraft setzen würde. Gleiches gilt für eine richtig verstandene Ökonomie, die ernsthaft darum bemüht ist, das Wesen der Dinge zu entdecken. Sie kann mit dieser nüchternen Zugangsweise einen kleinen, aber bedeutenden Beitrag zur erfolgreichen Bewältigung unseres Lebensalltags leisten. Ein eingehendes Verständnis der Ökonomie kann uns nämlich vor kontraproduktiven Schlußfolgerungen bewahren und damit zu einem erfolgreichen, zufriedenen und glücklichen Leben beitragen.

Dies möchten wir anhand von drei Alltagsbeispielen aufzeigen, die ein wenig zum Nachdenken anregen und Lust auf mehr machen wollen.

### 1. Beispiel: Der Tausch

Jeden Tag setzen wir Tauschakte. Als Konsumenten kaufen wir Waren und Dienstleistungen und tauschen dabei Geld gegen Güter. Als Unternehmer verkaufen wir Waren und Dienstleistungen und tauschen diese gegen Geld. Und als Arbeitnehmer „tauschen“ wir unsere Arbeitskraft und Arbeitszeit gegen eine Entlohnung meist in Form von Geld. Dieser sogenannte indirekte Tausch ist, wie wir ein wenig später genauer sehen werden, eine Sonderform des Tausches. Bevor wir diesen Spezialfall näher betrachten, konzentrieren wir uns zunächst auf den allgemeinen Fall, den sogenannten direkten Tausch. Bei diesem wechseln zwei Güter direkt, d.h. ohne den Umweg über das Geld, den Eigentümer. Der direkte Tausch wird heute nur noch selten durchgeführt, das folgende Beispiel erfreut sich dennoch weiter Bekanntheit:

Regelmäßig vor Fußball-Großereignissen bricht eine Tauschmanie über das Land herein. Dieses Virus befällt das Schulkind genauso wie den erfolgreichen Manager, die die Trafiken und Tabakläden stürmen, um **Panini-Aufkleber** mit den Porträts der WM-Spieler zu erwerben. Schon kurze Zeit nach Ausbruch der Sammeleuphorie ist ein merkwürdiges Phänomen in den Pausenhöfen der Schulen, in

Cafés und bei Autobushaltestellen zu bemerken. Zwei oder mehr Menschen mit einem dicken Stoß an Aufklebern verhandeln intensiv über den Austausch von Spielern. Da wechseln Jens Lehmann und Frank Ribery den Besitzer, dort Ronaldinho und Ronaldo und wieder wo anders Francesco Totti und Didier Drogba.

Aus Sicht der Ökonomie gilt es eine hieb- und stichfeste Begründung dafür zu finden, warum diese und keine anderen Tauschakte zu beobachten sind. Warum tauscht der A Jens Lehmann gegen Frank Ribery und der B Ribery gegen Lehmann und warum tauschen die beiden Sammler nicht Ribery gegen Ronaldinho?

Intuitiv wird schnell klar, daß beide Tauschpartner einen Tausch dann anstreben, wenn sie von dem angestrebten Austausch – Lehmann gegen Ribery und Ribery gegen Lehmann – profitieren. Dem einen Tauschpartner fehlt noch Ribery in seiner Sammlung, während er Lehmann gleich mehrfach sein Eigen nennt. Beim anderen Tauschpartner verhält es sich genau spiegelbildlich. In seinem dicken Stapel an doppelten Spielern findet sich unter anderem Ribery, während in seinem Sammelalbum oberhalb des Namens Jens Lehmann eine für einen Sammler unerträgliche weiße Fläche das tägliche Wohlgefühl mindert. Nachdem die beiden Aufkleber den Eigentümer gewechselt

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

haben, haben beide Sammler ihr Ziel erreicht und ihre Sammlung um einen Spieler erweitert.

Genauso gut hätten wir einen Tauschakt zwischen einem Weinhändler und einem Schweinehändler als Beispiel wählen können und wären zu demselben Ergebnis gelangt. Nachdem die Kiste Wein und das Schwein den Besitzer gewechselt haben, sind sowohl der schweinesuchende Weinhändler als auch der weinsuchende Schweinehändler bessergestellt.

Treten wir nun einen Schritt hinter diese Beispiele zurück und versuchen wir das dem Tausch zugrundeliegende Prinzip in seiner ganzen Dimension zu erfassen. Bei näherem Hinsehen werden wir nämlich feststellen, daß ein Tauschakt nicht nur zu jedem Zeitpunkt die Lebensumstände beider Tauschpartner verbessert, sondern sich der freiwillige Eigentumsübertrag für das würdevolle Miteinander und somit für den Bestand einer friedlichen Gesellschaft als konstitutiv erweist.

Betrachten wir den Tausch zunächst aus der Warte desjenigen Tauschpartners, der das Tauschgeschäft initiiert. Er erkennt, daß eine andere Person Eigentümer eines von ihm höher bewerteten Gutes ist. Aus Respekt vor der Integritätssphäre des Anderen nimmt er nicht

einfach nur, sondern er bietet dem Anderen ein Gut als Kompensation für die Aufgabe des bisherigen Eigentums an. Der Weinhändler offeriert dem Schweinehändler seinen Wein, der Sammler A dem Sammler B Jens Lehmann im Austausch für Frank Ribery. Stimmt der Andere dem Angebot zu, vollziehen die Tauschpartner den Tausch und wie wir gesehen haben, ist jeder der beiden am Tausch Beteiligten nach dem Tausch besser gestellt. Das Angebot des Initiators des Tauschaktes kompensiert nicht nur den Verlust des ehemaligen Eigentümers, sondern überkompensiert ihn.

Wie spielt sich der erfolgreiche Tauschakt aus der Warte des Anderen ab. An ihn tritt eine Person heran, weil diese Person ein im Eigentum des Anderen befindliches Gut gerne haben möchte. Wohlwissend, daß der Tausch nur dann zustande kommt, wenn beide Seiten das erhaltene Gut höher bewerten als das eingetauschte, nimmt der Andere das Angebot nur dann an, wenn er das dargebotene Gut tatsächlich mehr wertschätzt als das vom Anbieter nachgefragte Gut. Weil ihm die Person mit dem zum Tausch angebotenen Gut – bewußt oder unbewußt – dabei behilflich ist, die eigene Lebenslage zu verbessern, kann er dieser Person getrost freundschaftlich und offen entgegenreten.

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

Mit der Übergabe der beiden Tauschgüter ist der spezifische Tauschakt beendet, die Konsequenzen für das persönliche Verhältnis zwischen diesen beiden Personen sind ob der Verbesserung beider Lebenssituationen im schlechtesten Falls neutral, im Normalfall positiv, niemals jedoch negativ. Denn entgegen der langläufigen Meinung, wonach das Leben einem sportlichen Wettkampf gleiche, bei dem es notwendigerweise Sieger und Besiegte geben muß, verfolgt jede Person ihren selbst gewählten Lebensweg zu dessen Umsetzung die Kooperation mit anderen Menschen im Tausch gesucht wird. Manche Lebenswege treffen sich häufiger, manche seltener, manchmal geht man sogar ein langes Stück des jeweiligen Lebenswegs gemeinsam. Aber solange kooperiert wird, verbessern beide an der Kooperation Beteiligten ihre Lebensumstände und damit auch die Lebensumstände des Tauschpartners.

Diese triviale ökonomische Einsicht wurde in der Geschichte gleich mehrfach in Frage gestellt oder sogar frontal angegriffen. In der Nikomachischen Ethik setzte Aristoteles den Irrglauben in die Welt, wonach gleichwertige Güter ausgetauscht würden. Der Tausch würde keinen der beiden Tauschpartner besser, aber auch nicht schlechter stellen. Der mathematische Zugang zur Ökonomie nährt heute diesen Fehlschluß mindestens ebenso kräftig wie die unreflektierte Anwen-

dung von betriebswirtschaftlichen Konzepten wie der Buchhaltung auf die Ökonomie. In beiden Fällen verschleiert das Istgleichzeichen die Gegenläufigkeit der individuellen Wertbeimessung und damit den für beide Tauschpartner gewinnbringenden Charakter des Tausches. Noch einen Schritt weiter in die falsche Richtung ging Michelle de Montaigne. Als Vertreter des französischen Merkantilismus propagierte er fälschlicherweise, daß sich bei einem Tausch notwendigerweise einer der beiden Tauschpartner auf Kosten des anderen bereichert. Des einen Gewinn sei des anderen Verlust.

Die Vorteilhaftigkeit des Tausches für beide Seiten sieht der weithin überschätzte Adam Smith ebenfalls nicht. Im Unterschied zu David Ricardo vertritt Adam Smith nämlich die Ansicht, daß die Menschen von Geburt an keine unterschiedlichen Fähigkeiten und Lebensziele hätten. Während es bei Ricardo aufgrund der naturgegebenen Unterschiedlichkeit der Menschen einen Grund zur Kooperation gibt, mußte Smith sich eine andere Begründung einfallen lassen, um die überall zu beobachtende Handelstätigkeit zu erklären und diese Erklärung ist wahrlich abenteuerlich. Doch lassen wir ihn in dieser Sache selbst zu Wort kommen:

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

„Sie entsteht vielmehr zwangsläufig, wenn auch langsam und schrittweise, aus einer natürlichen Neigung des Menschen, zu handeln und Dinge gegeneinander auszutauschen.“ (Adam Smith: Der Wohlstand der Nationen, I. Buch, 2. Kapitel, 1. Absatz.)

Diese angebliche Neigung des Menschen „zu handeln und Dinge gegeneinander auszutauschen“ (im Original: *Propensity to truck, barter and exchange*) expliziert allerdings nicht, nach welchen Kriterien die Güter ausgetauscht werden. Warum tauschen wir nicht permanent Dinge gegeneinander aus, sondern nur spezifische Güter zu bestimmten Zeitpunkten? Adam Smith konnte diese Frage nicht beantworten und legt mit seiner Argumentation das Fundament für einen gefährlichen Reduktionismus, der den Tausch letztlich um seine wohlstandsmehrende, friedensfördernde und gesellschaftsstiftende Funktion bringt.

Dabei zeigt obiges Beispiel eindeutig, daß Menschen miteinander handeln, nicht weil sie von Natur aus mit dieser Neigung beseelt wären, oder weil sie im ansonsten sinnlosen Hin- und Hertauschen eine Freude empfänden. Die Menschen tauschen, weil jeder der beiden Tauschpartner versucht durch die friedfertige Kooperation mit anderen Menschen seinem persönlichen Lebensziel näher zu kommen.

## Das Wesen des Tausches

Diese Grundeinsichten über das Wesen des Tausches hängen klarerweise nicht von der Hautfarbe, der Religionszugehörigkeit oder der politischen Einstellung des Tauschpartners ab. Ein Tausch zwischen zwei Deutschen stellt beide Tauschpartner ebenso besser wie ein Tausch zwischen zwei Europäern oder einem Kenianer und einem Chinesen. Andererseits gilt, daß eine gesetzliche Unterbindung eines Tauschaktes nur aufgrund der Hautfarbe, Religionszugehörigkeit, des Wohnorts, ... beide Tauschpartner, also auch den Deutschen, Europäer, Kenianer, dazu zwingt, mit einem niedriger bewerteten Güterbündel sein Auslangen zu finden als wenn der Austausch im beidseitigen Einverständnis durchgeführt hätte werden können. Mit ihrem Fokus auf Aggregate wie die Handels- und Leistungsbilanz hat die heute populäre „Internationale Handelstheorie“ das Wissen um die Vorteilhaftigkeit des Handels in den letzten Jahrzehnten eher verwässert, denn geschärft, da sie häufig übersieht, daß es immer Menschen sind, die im doppelten Wortsinn handeln und nicht irgendwelche Kunstgebilde wie Staaten.

Wie oft hat man als unbeteiligter Dritter nicht schon die Hände über den Kopf zusammengeschlagen und betroffen gemeint: „Nie im Le-

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

ben hätte ich diesen Tausch getätigt. Da bist Du aber ordentlich über den Tisch gezogen worden.“ Natürlich ist es legitim festzustellen, daß man selber nie einen Ribery für einen Lehmann eingetauscht hätte. Vielleicht weil man beide Spieler bereits besitzt. Oder vielleicht weil man selbst zunächst andere Mannschaften als die deutsche vervollständigen möchte. Oder aber weil man eine andere Einschätzung über die relative Häufigkeit von Lehmann-Aufklebern hat und der Eintausch des relativ seltenen Ribery für den relativ häufig zirkulierenden Lehmann zu wertvoll wäre. Auf die Richtigkeit der bisher gewonnenen Erkenntnisse hat dieser Einwand keinen Einfluß, denn nur die subjektive Bewertung der beiden am Tausch Beteiligten ist relevant. Das Urteil des unbeteiligten Dritten ist unerheblich.

Manchmal sind wir auch im Nachhinein klüger und ärgern uns, daß wir einem Tauschakt zugestimmt haben. Nachdem wir zum Beispiel Lehmann für Ribery getauscht haben, gehen wir in die Trafik und kaufen weitere Aufkleber und unerwarteterweise befindet sich Ribery unter den neu gekauften Aufklebern. „Ja wenn ich das gewußt hätte, hätte ich nie meinen letzten Lehmann für den Ribery eingetauscht.“ Diese Aussage ist korrekt, aber bedeutungslos. Entscheidend ist unser Wissen und unsere Einschätzung der Zukunft zum Zeitpunkt des Tauschaktes. Wir können nicht anders als auf Basis beschränkten

Wissens und einer konkreten Einschätzung in einem bestimmten Augenblick handeln. Ein Mindestmaß an Unsicherheit und Irrtumswahrscheinlichkeit bleibt immer bestehen.

Zu guter Letzt macht es auch keinen Unterschied, ob beide Güter zum gleichen Zeitpunkt den Eigentümer wechseln oder der Tausch über die Zeit gestreckt wird. So könnte beispielsweise Herr Maier Herrn Müller heute ein Kilo Brot übergeben und Herr Müller erst im nächsten Monat Herrn Maier die im Gegenzug versprochenen drei Kilogramm Äpfel überreichen. Trotz des zeitlichen Abstandes zwischen Beginn und Abschluß der Tauschhandlung profitieren bei diesem Tausch wiederum beide Tauschpartner.

Bis jetzt haben wir uns auf den Austausch von materiellen Gütern beschäftigt und bevor wir uns den indirekten Geldtausch genauer ansehen, möchten wir die bislang gewonnenen Erkenntnisse auf den sogenannten inneren oder „autistischen Tausch“ anwenden.

Als Menschen stehen uns immer unterschiedliche Handlungsoptionen zur Verfügung. Wir können ins Theater oder ins Kino oder ins Museum gehen. Wir können uns mit Freunden treffen oder ein Buch lesen. Wir können für Geld arbeiten oder uns der Muse hingeben.

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

Allerdings können wir zu jedem Zeitpunkt immer nur eine einzige Handlung durchführen und daher müssen wir unter den vorhandenen Handlungsmöglichkeiten immer wählen, d.h. eine Handlungsalternative einer anderen vorziehen. Dieser Tauschprozeß läuft in unserem Inneren ab, daher der Begriff „autistischer Tausch“. Die von uns vorgezogene Handlung drückt somit unsere relative Wertschätzung für diese Handlung aus. Wenn ich ein lukratives Jobangebot in einem anderen Teil der Welt ausschlage, weil ich lieber in meinem sozialen Umfeld verhaftet bleiben möchte, so schätze ich Letzteres höher als die Verlockungen des Geldes. Wenn man sich um einen kranken Freund kümmert und deswegen auf den Besuch eines Fußballmatches verzichtet, dann findet die Höherbewertung der Sorge um die Gesundheit des Freundes in der konkreten Handlung ihren Ausdruck.

**Fassen wir das Gesagte zusammen:** Beim Austausch von Gütern bereichert sich nicht ein Tauschpartner auf Kosten des anderen, sondern beide Tauschpartner befinden sich nach dem Gütertausch in einer besseren Situation als sie es ohne diesen Tausch gewesen wären. Daß wir von unserem Tauschpartner nicht nur nehmen, sondern ihm im Gegenzug etwas für ihn Wertvolleres überreichen, drückt auch unsere Wertschätzung für den Tauschpartner aus. Wer hingegen mit Gewalt nimmt, einen Tauschakt aus nationalistischen, religiösen oder

sonstigen Gründen gesetzlich verbietet oder es nicht für selbstverständlich erachtet, dem Gebenden ebenfalls – mit oder ohne Zeitverzögerung – zu geben, der bereichert sich nicht nur auf Kosten des Anderen, sondern schätzt dessen Leistung, allgemeiner dessen Würde als Mensch, gering.

## 2. Beispiel: Geld

Am Geld haftet schon seit je her das Mystische, vielfach sogar das Diabolische. In den Ikarischen Ökonomievorstellungen wird Geld entweder als das Böse an sich verteufelt, das wenn schon nicht staatlich gebändigt, zumindest aber staatlich reguliert werden muß oder es kommt in den theoretischen Betrachtungen der Gleichgewichtsökonomien überhaupt nicht vor. Bei den klassischen Ökonomen wie Adam Smith und David Ricardo spielte sich hingegen das „wirkliche“ Leben hinter dem Schleier des Geldes ab, so als ob das Geld vom „echten“ Leben abgekoppelt und ein für den gewöhnlichen Geist nicht zu fassendes Phänomen wäre.

Zum schlechten Ruf des Geldes hat die an Kapiteln reiche Geschichte der Geldmanipulation nicht unwesentlich beigetragen. Anstatt die Manipulation des Geldes anzukreiden, mit deren Hilfe sich früher die

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

Fürsten- und Königshäuser, heute die demokratisch gewählten Regierungen auf Kosten der gewöhnlichen Bevölkerung bereichern, wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und Hyperinflationen, Börsenkollapse und Perioden der kollektiven Selbstüberschätzung wie in den 20ern oder in den 1990ern dem Geld an sich in die Schuhe geschoben.

Doch bevor wir uns in der umfangreichen Geschichte des Geldes und dessen Manipulation verzetteln, halten wir kurz inne und widmen uns dem Wesen des Geldes aus einer nüchternen, deswegen aber nicht weniger spannenden, Perspektive. Die Ökonomie in der Tradition der Gebrüder Wright kann uns einen Aufschluß über das Wesen des Geldes geben und uns vor für unseren Wohlstand dramatischen Fehlschlüssen bewahren. Wir werden im Geld ein bedeutungsvolles Hilfsmittel für die effektivere und effizientere Umsetzung der eigenen Lebensziele erkennen, das nebenbei auch maßgeblich zur internationalen Verständigung und Friedenssicherung beiträgt.

Bei der bisherigen Auseinandersetzung mit dem Tauschakt konzentrierten wir uns auf einen Teilbereich möglicher Tauschakte und zwar auf den sogenannten direkten Tausch. Bei einem direkten Tausch werden zwei Güter – direkt – miteinander getauscht. Jeder der beiden

Tauschpartner fragt das Gut des Anderen für die direkte Befriedigung seiner Präferenzen nach. Der Weinhändler möchte ein Schweinskotelett essen, während der Schweinehändler nach dem einen oder anderen Glas Rotwein dürstet. Bei einem indirekten Tausch wird hingegen nicht Gut gegen Gut getauscht, sondern der Verkäufer erhält für sein Gut Geld, das er erst in einem zweiten Schritt gegen das von ihm erwünschte Gut eintauscht.

Was auf den ersten Blick als unnötiger und umständlicher Umweg erscheint, entpuppt sich auf den zweiten Blick als unglaubliche Erleichterung für alle Beteiligten. Denn ohne Geld könnte eine Vielzahl an Tauschakten aufgrund viel zu hoher Such- und Transaktionskosten nicht durchgeführt werden. Ohne Geld muß der weinsuchende Fahrlehrer, einen führerscheinwilligen Weinbauern ausfindig machen. Mit der Hilfe von Geld, kann der weinsuchende Fahrlehrer indessen einem Schüler das Autofahren beibringen und mit dem verdienten Geld den Wein seiner Wahl einkaufen, während der Fahrschüler nicht Wein produzieren muß, um den Führerschein machen zu können und der Weinhändler nicht den Führerschein machen muß, um seinen Wein an den Mann zu bringen. So weit und schon so gut. Mit der Hilfe von Geld können wir auch über alle Grenzen hinweg handeln. Geld verbindet im Großen die Völker dieser Erde und im Kleinen

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

erlaubt es uns, mit vielen Menschen, die an den von uns produzierten Gütern keinen Gefallen finden, trotzdem eine Tauschbeziehung einzugehen. So ermöglicht Geld die weitreichende Arbeitsteilung und Spezialisierung, deren höhere Effizienz maßgeblich zur Erhöhung unseres materiellen Wohlstands beiträgt.

Was ist Geld eigentlich konkret? Ein bedruckter Zettel Papier? Aber haben Sie sich schon die Frage gestellt, warum Sie einen Zettel Papier als Bezahlung oder Entlohnung überhaupt akzeptieren?

Geld fällt zunächst einmal nicht einfach so vom Himmel. Denn warum sollte irgend jemand herabfallende bedruckte Papierfetzen akzeptieren, wenn derartige Papierfetzen für gewöhnlich keinen sehr hohen Wert haben. Aus diesem Grund bezeichnet Geld nur eine besondere Art von Gut, nämlich dasjenige, das als allgemein akzeptiertes Tauschmittel fungiert. Die Menschen fragen dieses Gut deswegen nach, weil sie wissen, daß es alle anderen Menschen auch besitzen wollen, weil die wiederum mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen können, daß alle anderen Menschen dieses Gut ob seiner Geldfunktion nachfragen.

So wuchsen abhängig vom historischen Kontext unterschiedlichste Güter in die Rolle des Geldes hinein; zunächst landwirtschaftliche

Güter wie Salz, Tabak, Federn, Vieh oder der Kabeljau. Später setzten sich die Edelmetalle Gold und Silber aufgrund ihrer besonderen Eigenschaften weltweit als allgemein akzeptiertes Tauschmittel durch. Ein Gut wird somit dann zu Geld, wenn es relativ zu allen anderen am Markt gehandelten Gütern die Menschen am besten dabei unterstützt, über den indirekten Tausch ihre höchst subjektiven Lebensziele zu erreichen.

Weil Geld die Funktion des allgemein akzeptierten *Tauschmittels* innehat, ist die häufig vernommene Kritik, wonach manche Menschen nur nach Geld strebten, zu kurz gegriffen. Ein Blick durch die ökonomische Lupe verrät, daß diese Menschen mit dem Hilfsmittel Geld immer andere, nicht-monetäre Ziele verfolgen: vom Hausbau, über die Bildung für die Kinder, bis zur Finanzierung einer speziellen Therapie für die kranke Ehefrau. Eine Geldwirtschaft ist keine auf Geld fixierte Gesellschaft, die um das Goldene Kalb tanzt und die vielschichtigen Werte des Lebens auf einen Wert, das Geld, reduziert, sondern eine Gesellschaft, die viele *Tauschbeziehungen* und den Aufbau von Wohlstand überhaupt erst ermöglicht. Eine Gesellschaft, verstanden als komplexes Netz aus vielschichtigen Beziehungen zwischen Menschen, wäre ohne Geld ebenso wenig denkbar, wie die betriebswirtschaftliche Führung eines Unternehmens. Die Arbeitstei-

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

lung und der sorgfältige Umgang mit den knappen Ressourcen tragen nämlich maßgeblich zu unserem materiellen Wohlstand bei und so ganz nebenbei fördert eine Geldwirtschaft noch den Aufbau von Freundschaften über alle Grenzen hinweg.

Es versteht sich von selbst, daß mit der Durchführung eines indirekten Tausches, den wir heute normalerweise als Kauf bzw. Verkauf bezeichnen, wieder beide Seiten bessergestellt sind. Der Fleischhauer schätzt das Kilogramm Fleisch geringer als die dafür erhaltene Goldmünze, während der Käufer das Kilogramm Fleisch höher bewertet als die dafür zu entrichtende Goldmünze. Analog zu den Erkenntnissen aus dem direkten Tausch mindert die Unterbindung des Kaufes/Verkaufes unser Wohlbefinden. Da Geld als allgemein akzeptiertes Tauschmittel das Schmierfett einer arbeitsteiligen Gesellschaft ist, sind die Folgen der Geldmanipulation besonders teuflisch, da sie nicht nur einen Teilbereich der Gesellschaft trifft, sondern sofort die gesamte Gesellschaft. Die heute allgegenwärtige Manipulation des Geldes durch die uferlose Inflationierung zerstört in einer ersten Welle bereits bestehende materielle Wert, behindert den Aufbau neuer Werte und schafft illusionäre Scheinwerte und vernichtet in einer zweiten Welle mit dem Geld einen wichtigen Stützpfeiler einer friedlichen und prosperierenden Gesellschaft.

### 3. Beispiel: Wohlstand

Ein populärwissenschaftlicher Bestseller von David Landes trägt den Titel „Wohlstand und Armut der Nationen. Warum die einen reich und die anderen arm sind“. Nicht einmal diese Frage können die heutigen Ökonomen eindeutig beantworten, wie Anja Struve in einem Artikel in der Tageszeitung „Die Welt“ mit der treffenden Überschrift „Ökonomie - Wirre Wissenschaft“ resignierend feststellt:

*Wie schafft ein Industrieland in Zeiten der Globalisierung Vollbeschäftigung? Wie bekommt man Afrika zu fairen Bedingungen in die Weltwirtschaft? Die Ökonomen wissen es nicht.*

Unter „Ökonomen“ faßt die Redakteurin nicht irgendwelchen Hobbyökonomien zusammen, sondern jene illustre Liste an Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, die in den letzten Jahren diesen Preis zugesprochen erhielten. In ein ähnliches Horn bläst das vom US-amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman überlieferte Bonmot: *„I'm tired of this one hand, other hand business. What I want is a good one-armed economist.“*

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

Und selbst für den Fall, daß ein „one-hand-Ökonom“ bei der Hand ist, so dauert es nur wenige Augenblicke bis ein anderer Ökonom die Aussagen seines Kollegen mit gründlich recherchiertem Datenmaterial widerlegt oder bis zur Unkenntlichkeit relativiert. Ehe man es sich versieht, hat die Ideologie die Diskussion der ikarischen Ökonomen wieder fest im Griff. Wenn mit Zahlen alles bewiesen und widerlegt werden kann, wie kann ein Ökonom dann noch überhaupt eine Aussage treffen? Lassen wir Ikarus Ikarus sein und ihn der Sonne entgegenfliegen. Konzentrieren wir uns statt dessen auf die Frage nach dem „Wohlstand der Nationen“ und subsidiär nach dem „Wohlstand von Personen und Familien“ ohne die Bodenhaftung zu verlieren und uns in scheinbar willkürlich zu interpretierendem Datenmaterial hoffnungslos zu verstricken.

Betrachten wir ein zugeben sehr einfaches Beispiel und stattdessen wir dem einsamen Robinson Crusoe einen Besuch auf seiner Insel ab. Um zu überleben, pflückt Robinson Tag für Tag 10 Äpfel von den ihn umgebenden Apfelbäumen. Diese 10 Äpfel stellen seine Produktion dar. Er kann diese Äpfel nun entweder verspeisen, sprich konsumieren, oder aufbewahren, sprich sparen. Konsumiert er alle seine Äpfel, muß er am nächsten Tag wieder auf den Baum klettern und 10 Äpfel pflücken. Und so weiter, und so fort. Sein Wohlstandsniveau kann die

10 Äpfel nicht übersteigen, denn dies stellt seine augenblickliche obere Leistungsgrenze dar. Sollte das Wetter sich verschlechtern, droht ihm sehr schnell eine Hungersnot. Den Launen der Natur ist Robinson hilflos ausgeliefert.

Wie kann Robinson seinen materiellen Wohlstand nun ausweiten? Die Ausweitung des Konsums stellt keine gangbare Alternative dar, schließlich konsumiert er schon seine gesamte Produktion. Er lebt sprichwörtlich von der Hand in den Mund. Bleibt als einzige Alternative nur noch der temporärere Konsumverzicht, der für gewöhnlich unter dem Begriff „sparen“ bekannt ist. Unter Mühen legt Robinson jeden Tag einen seiner 10 Äpfel beiseite. Nach 9 Tagen hat er eine Tagesration an Äpfeln aufgespart und folglich kann er den 10. Tag anders nutzen. Er entscheidet sich, diesen Tag nicht zu faulenz, sondern ihn in den Bau einer Leiter zu investieren. Die Leiter erleichtert ihm den Aufstieg auf den Baum, weswegen er nun 15 Äpfel pro Tag zu pflücken imstande ist. Sein Wohlstand ist gestiegen und zwar ursächlich deshalb, weil sein Kapitalstock durch das vorhergehende Sparen angewachsen ist. Der Kapitalstock umfaßt alle nicht direkt zum Konsum vorgesehenen Güter. In unserem Fall also die Leiter, die ein Mittel zum Zweck ist.

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

Die Verhaltensänderung des Robinson sein Konsumniveau von 10 auf 9 Äpfel runterzuschrauben und 1 Apfel zu sparen, ist ein Spezialfall des autistischen Tausches. Robinsons Zeitpräferenz ist gesunken, d.h. für ihn ist der heutige Konsum relativ unwichtiger geworden als der zukünftige. Diesem Verzicht auf heutigen Konsum nimmt er allerdings nur in dem Wissen auf sich, daß die niedrigere Zeitpräferenz langfristig seinen materiellen Wohlstand erhöht. Warum sollte er sonst auf den Konsum eines Apfels pro Tag verzichten, wenn doch der Konsum und nur der Konsum seine materiellen Bedürfnisse befriedigt.

Sobald Freitag die Insel betritt, eröffnet sich für Robinson eine weitere Möglichkeit, den Aufbau seines Kapitalstocks zu beschleunigen. Er kann nun zusätzlich auf die Ersparnisse des Freitag zurückgreifen. Und so schlägt Robinson Freitag einen Tausch vor. Freitag stellt ihm heute 9 Äpfel zur Verfügung, damit Robinson ohne selbst Ansparen zu müssen, den Bau der Leiter sofort in Angriff nehmen kann. Wie bei jedem Tausch bietet Robinson Freitag im Gegenzug die Rückzahlung der geliehenen Äpfel 2 Wochen später an. Dank der Kooperation mit Freitag hat er sein Konsumniveau deutlich schneller ausweiten können.

Fassen wir kurz zusammen: Nicht zusätzlicher Konsum, sondern der einstweilige Konsumverzicht erhöht langfristig das Konsumniveau.

Die Erkenntnisse dieses Beispiels lassen sich auch auf ganz alltägliche Lebenssituationen anwenden. „Ohne Fleiß kein Preis“ lautet eine Volksweisheit, die den oben beschriebenen Zusammenhang sprichwörtlich abbildet. Wer ein Musikinstrument erlernen möchte, verzichtet zunächst auf andere Freizeitvergnügen. Der Klavierschüler investiert Zeit, Geduld und Geld, um eines Tages als virtuoser Pianist die Konzertbesucher oder zumindest die Familie mit seiner Musik zu erfreuen. Bis man ein Musikinstrument oder eine Sprache oder eine Sportart zur Zufriedenheit beherrscht, vergeht notwendigerweise Zeit, die man nur deswegen gewillt ist zu investieren, solange man sich einen Ertrag – nicht-monetär verwendet man den Begriff „Erfolgserlebnis“ – erwartet.

Fällt diese Erwartung weg oder kann man sich des Ertrages aufgrund von Eingriffen Dritter nicht mehr sicher sein, ergeben die Mühen und Plagen keinen Sinn mehr. Die Menschen stellen ihre Produktivität ein und der materielle Wohlstand nimmt Schritt für Schritt ab.

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

Wie diese drei Beispiele gezeigt haben, gibt es sie also doch; eine nicht-simplistische „one-armed-Ökonomie“, die den Menschen in seiner Vielfalt zum Ausgang ihrer Überlegungen nimmt und deren Erkenntnisse auf viele Lebenslagen anzuwenden sind. Der „Lehre vom menschlichen Handeln“ geht es nicht darum, die Lebensziele der Menschen zu bewerten, sondern unterstützt die Menschen ein wenig dabei, ihre selbstgesteckten Ziele zu erreichen. Falsche Ideen, wie beispielsweise über das Wesen des Tausches, des Geldes und über die Gründe für Wohlstand und Armut, haben einen direkt Einfluß auf unsere Handlungen.

Zum Abschluß wenden wir die gewonnenen Erkenntnisse auf die Schnittstelle zwischen Ökonomie und Moral an. Wir wollen zeigen, daß ein richtiges Verständnis der Ökonomie eine unumgängliche Hilfestellung in moralischen Fragestellungen bietet.

### Ökonomie und Moral

Es ist kein historischer Zufall, daß die ersten systematischen ökonomischen Arbeiten von Moralphilosophen verfaßt wurden. Dabei beziehen wir uns nicht auf Adam Smith, sondern auf die deutlich früher wirkenden Moralphilosophen der Spätscholastik. Bei ihrer Suche

nach dem „gerechten“ Preis, dem „gerechten“ Lohn, dem „gerechten“ Zins stießen sie in manchen Teilbereichen der Ökonomie sehr weit vor. So hielten sie grundsätzlich jeden in einem freiwillig geschlossenen Vertrag vereinbarten Preis/Lohn für moralisch gerechtfertigt. Was freiwillig vereinbart wird, kann moralisch nicht verwerflich sein. (Das ökonomische Argument über die Vorteilhaftigkeit des Austausches von Gütern für beide Tauschpartner haben wir bereits weiter oben hergeleitet.) Aber auch der Kerngehalt des Phänomens „Inflation“, das die spanischen und italienischen Mönche als unrechtmäßige Enteignung der Sparer durch die Obrigkeit erkannten und damit als moralisch verwerfliche Handlung einstufen, blieb ihnen nicht verborgen.

So macht die moralische Forderung sich gegen die Armut in der Welt zu engagieren eine eingehende Auseinandersetzung mit den ökonomischen Kausalzusammenhängen unumgänglich. Wer beispielsweise in einer höheren Konsumneigung – im volkswirtschaftlichen Jargon in die gesamtgesellschaftlichen Begriffe „Binnennachfrage“ und „Kaufkraft“ gegossen – oder in staatlich verordneten niedrigen Zinsen den ökonomischen Schlüssel zur praktischen Umsetzung seiner moralischen Aufrufe zu erkennen glaubt, vermag seine moralisch sehr lobenswerten Ziele nicht nur nicht zu erreichen, sondern verschlimmert

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

die wirtschaftliche Lage der Ärmsten der Armen noch weiter. Gute Intentionen sind nicht genug.

Hier schließt sich zum ersten Mal der Kreis mit dem eingangs gemalten Bild von Ikarus als antikes Symbolbild einer falsch verstandenen Ökonomie. Die folgende Textstelle in dem melodisch bestenfalls mittelmäßigen Lied „Ikarus“ des österreichischen Popsängers Wilfried legt die Mangelhaftigkeit der Ikarischen Lebenseinstellung offen zu Tage (unsere Heraushebung):

Spann deine Schwingen,  
flieg Ikarus!  
Nicht das *Gelingen*,  
nur der *Versuch* zählt am Schluß.

Wie gesagt; Gute Intentionen oder ein illusionäres Verständnis von der Realität genügen nicht, um moralische Zielsetzungen in der Realität umzusetzen. Gute Intentionen oder ein illusionäres Verständnis von der Realität genügen schon allein deshalb nicht, weil wir in dieser Welt und nicht im Schlaraffenland leben und diese Welt nach bestimmten Prinzipien aufgebaut ist.

Eine die ökonomischen Einsichten ignorierende Armutsbekämpfungsstrategie nährt á la long unter der Bevölkerung in den armen wie in den reichen Ländern das Gefühl der Ohnmacht. Ein permanentes Scheitern entmutigt selbst den einsatzfreudigsten Menschen. Relativismus und Nihilismus machen sich breit und erschweren die Suche nach der Ursache des Scheiterns noch zusätzlich. Da wir als Menschen jedoch nicht „nicht handeln“ können, hat ein ikarischer Zugang zur Ökonomie ganz konkrete Auswirkungen auf unser Leben. Sei es, daß wir das moralische Postulat der Unterstützung der Armen nicht erfüllen können, sei es, daß wir anstatt materielle wie ideelle Werte aufzubauen, diese zerstören, sei es, daß wir im Austausch von Gütern einen Kampf und damit im potentiellen Tauschpartner einen zu besiegenden Kontrahenten sehen statt einer für beide Seiten gewinnbringenden Handlung oder sei es, daß wir glaubten, der Aufstieg des einen Landes führe notwendigerweise zu einem Wohlstandsverlust eines anderen Landes.

Richtig verstanden entpuppt sich die Ökonomie als in vielen Lebenslagen unverzichtbares Hilfsmittel. Wie eine Landkarte bringt sie uns schneller von A zu B und reduziert die Wahrscheinlichkeit des Verlaufs. Die Karten aus der Edition „*homo oeconomicus*“ wie auch der Edition „Klassenkampf“, mit großem Abstand die Platzhirschen am

## Von wegen trostlose Wissenschaft – Plädoyer für einen realistischen Zugang zur Ökonomie

Markt, haben mit ihrem meist falschen Kartenmaterial die Ökonomie – vollkommen zu Recht – an den Rand der Bedeutungslosigkeit gedrängt.

Trotz des manifesten Desinteresse an der Ökonomie in der Bevölkerung basieren heutzutage die meisten Entscheidungen und Meinungsäußerungen, wenngleich auch häufig unbewußt, auf diesem untauglichen Kartenmaterial. Damit ist der Weg in eine friedliche und wohlhabende Gesellschaft ebenso wenig zu beschreiten, wie wenn ein Wanderer die ihn umgebende Landschaft der von ihm angenommen, aber falschen, Position auf der Karte anpaßt. (Daß der Autor dieser Zeilen das eine oder andere Mal denselben Fehler beging, verkehrt die Aussagen natürlich nicht in ihr Gegenteil. Die Konsequenzen dieser Fehlentscheidung – Blasen an den Füßen und harsche Vorwürfe seiner müden Wanderkameraden – mußte er selbstredend auch erdulden.)

Gerade eine Hilfswissenschaft wie die Ökonomie darf nicht irgendwelche, vom Wesen des Menschen abweichende Annahmen treffen und den Menschen bzw. die Gesellschaft den Modellvorstellungen – notfalls mit Gewalt – anpassen. Ob wir es wollen oder nicht; auf ökonomische Fragestellungen lassen sich eindeutige Antworten finden,

die, wenn wir sie akzeptieren, unser Leben deutlich erleichtern. Daher sollten wir Ikarus Ikarus sein lassen und uns in der Ökonomie die Gebrüder Wright zum Vorbild nehmen. ■

---

### Unser Angebot

Wir hoffen, daß diese Analyse wertvoll für Sie war. Wir würden uns sehr freuen, von Ihnen zu hören und wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie unser Angebot an Verwandte, Freunde, Bekannte, Mitarbeiter und Vorgesetzte weiterempfehlen würden. Das Institut für Wertewirtschaft bietet Unternehmen, NGOs, Institutionen, Universitäten und Privatpersonen folgende Dienstleistungen:

- Seminare für Privatpersonen und Mitarbeiterschulungen: <http://wertewirtschaft.org/seminare/>
- Kompetente Vortragende: <http://wertewirtschaft.org/vortraege/>
- Publikationen: <http://wertewirtschaft.org/publikationen/>
- Persönliche Tutoren: <http://wertewirtschaft.org/tutor/>
- Universitäre Angebote: <http://wertewirtschaft.org/uni/>

**Institut für Wertewirtschaft**  
**Alberichgasse 5/12, A-1150 Wien**  
**Fax: +43 1 2533033 4733**  
**Email: [info@wertewirtschaft.org](mailto:info@wertewirtschaft.org)**  
**<http://wertewirtschaft.org>**